

Der geistliche Kampf des „prominenten Predigers von Breslau“ Wiederbegegnung mit Georg Noth: Christentum und Kommunismus in der Weltwende

von Gerhard Altenburg

Eine charismatische Gestalt der schlesischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts war Pfarrer Lic. Georg Noth (1890–1966). Von Herbst 1925 bis zu seiner Flucht im Januar 1945 Pfarrer an der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau, lebte Noth mit seiner Frau Asta-Maria, geb. von Roeder, und den fünf Kindern seit 1933 auch in seinen umfangreichen Ländereien in Ober-Ellguth/Kreis Guhrau. Der bekannte Amtsbruder Joachim Konrad würdigte den Freund später als „prominenten Prediger von Breslau“¹. Noth wurde nicht nur eine vornehm-intellektuelle Erscheinung und ein seriöses Auftreten attestiert², sondern auch eine große Leidenschaftlichkeit und Begeisterungsfähigkeit³. Mit beidem konnte er, noch dazu ausgelöst durch seine speziell konnotierten NS-Widerstandspredigten⁴, damals zum Theologiestudium begeistern⁵. Wegen seiner Anmahnung der kirchlichen Re-

1 Vgl. Joachim Konrad, Schreiben an den Präses der EKir vom 11.3.1953 [Konrad 1953] in der Personalakte Georg Noths im Archiv der EKir [PA Noth]. Auch Karl Vogel bestätigte in der Traueransprache für Noth 1966, S. 3f, dass er mit Noth den „damals – weit über die schlesische Hauptstadt hinaus – berühmten Prediger als junger Theologiestudent zum ersten Mal begegnen durfte und mit meinen theologischen Lehrern der Breslauer Universität zu unzähligen Malen unter seiner Kanzel saß.“ (Ansprache anlässlich der Trauerfeier für Pfarrer lic. theol. Georg Noth (geb. am 26.5.1890 in Löben, gest. am 21.9.1966 in Düsseldorf) in der Friedenskapelle in Düsseldorf am 26. September 1966, Typoskript, Kalliope HS005189909) [Vogel 1966].

2 Vgl. das Gespräch des Verf. mit dem Zeitzeugen Heinz Pregel vom 15.8.2008. Dazu auch Vogel 1966, der berichtet, dass Noth sich gerne „von Büchern umgeben“ hätte, „in deren Welt er zuhause war.“ Zudem wurde Noth auch als Besitzer der großzügigen Ländereien in Ellguth wahrgenommen [Pregel 2008].

3 Vgl. Christian-Erdmann Schott, Brief an den Verfasser vom 18.7.2008.

4 Der kulminierenden Widerstandspredigt Noths vom 27. Januar 1937 entsprachen mehrere homiletische Stücke mit versteckter oder direkter Kritik zeitgenössischer Politik (teilw. im Archiv der GeS, teilw. im Bestand von Martin Vogel, Essen, teilw. im Paul-Ernst-Archiv an der Universität Regensburg). Pregel 2008 nannte Noths Auftreten „leidenschaftlich gewiß“. Zeitzeuge Werner Elkeles schrieb die Erinnerung an aktive Widerstandszeugnisse von Noth und seiner Ehefrau Asta im Brief an den Verf. vom 15.10.2008 („Erinnerungen an Lic. Georg Noth“) nieder.

5 Vgl. Vogel 1966, S. 4: „Ich darf bekennen, daß ich aus seiner Verkündigung damals die entscheidenden Anregungen nicht nur für mein späteres Arbeiten, sondern auch für mein eigenes Leben empfangen habe.“ Auch Pregel 2008, damals Schüler in Breslau, erinnert sich, Noth habe seinen früh ergriffenen Schluss zum Theologiestudium durch sein „aufsehererregendes Predigen“ bestärkt; zuhause habe er stets, obschon stets Gast in der Ge-

formbedürftigkeit konnte Noth, auch als „Luther von Breslau“⁶ bezeichnet werden. Der so bezeichnete Noth gehörte von Anfang an aus pragmatischen Gründen zur radikaleren Naumburger Synode, blieb und selbst kritisch gegenüber seiner eigenen Bekennenden „Kirche“: Am Breslauer Fürbittengottesdienst für Niemöller wirkte Noth mit⁷; sein Herz schlug, im Sinne seiner eigenen theologischen Einsamkeit, für einzelne „Bekennner“ des Evangeliums als für kirchliche Organisationsfragen. Befreundete Zeitzeugen beschreiben den als geschätzten und kommunikativen Prediger mit breit gefächelter Hörerschaft⁸. Um das Werk des wenig bekannten Dichters Paul Ernst (+1933), den er als „Apostel“ verstand, initiierte Noth einen fruchtbaren Austausch zwischen Theologie und zeitgenössischer Literatur⁹.

Während der NS-Zeit machte sich Noth wegen seines mutigen Eintretens verdient. Auch kehrte er 1946 noch einmal zu Verkündigungsdiensten nach Schlesien zurück¹⁰. Vor den Resten der Pfarrerschaft der Bekennenden Kirche hielt Noth dort vor dem Hintergrund der Breslauer Ruinen seinen Vortrag über die „Verkündigung im Untergange einer Welt“. Während der Nachkriegszeit auf der väterlichen Pfarrstelle in Löben bei Wittenberg, im Pastoralkolleg Ilsenburg und zuletzt in der Einsamkeit seines Zimmers in Berlin-Lichterfelde entwickelte Noth ein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein, seine in Schlesien entstandenen Gedanken in eine „Kampfschrift“ gegen den Kommunismus zu überführen. Nach seiner Anerkennung als politischer Flüchtling und seiner Ausreise für eine letzte Pfarrstelle in der Düsseldorfer Friedenskirche erschien 1954 seine „Kampfschrift“ im Evangelischen Verlagswerk Stuttgart unter dem Titel

meinde, von Noths Predigten Nachschriften angefertigt. Der Kirchenreformer Ernst Lange, dessen Vormund Noth war, entschloss sich nach häufigen Besuchen bei der Familie Noth überraschend zum Theologiestudium.

6 Werner Elkeles, Brief an Christian-Erdmann Schott vom 3.2.03, Bestand Martin Vogel, Essen [Elkeles 2003], im Gespräch mit dem Verf. bestätigt.

7 „Sehr beeindruckt hat mich ein Niemöller-Bittgottesdienst 1937 in der Salvatorkirche. Liturgie: Pastor Maluche – Pastor Dr. Petermann schickte seine Störkolonne, der Noth nachrief, dass sie an der falschen Stelle aufgestanden sei.“ (Elkeles 2003). Die Mitwirkung Noths am Gottesdienst bestätigt Elkeles 2008.

8 Vgl. Konrad 1953 und Vogel 1966, Elkeles 2008 bestätigen das Selbstzeugnis Noths in seinen Erinnerungen (Georg Noth, Pfarrer an St. Elisabeth zu Breslau, in: Hupka, Herbert [Hrsg.]: *Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten*, München 1964, S. 63–80. [Noth 1964]).

9 Vgl. Gerhard Altenburg: *Der Verkünder des vorkirchlichen Evangeliums: Impulse Paul Ernsts zu einer NS-Widerstandsbewegung. Zur Paul-Ernst-Rezeption in der Bekennenden Kirche bei Georg Noth und Joachim Konrad*, erschienen 2009; als Vordruck über den Verf. zu beziehen.

10 Ein Bericht Noths über den Schlesienaufenthalt 1946 findet sich ebenfalls in PA Noth.

„Christentum und Kommunismus in der Weltwende“. Das Buch ist eine Wiederbegegnung mit dem „prominenten Prediger von Breslau“. Während seiner langjährigen und mühsamen Entstehungsgeschichte hatte sein Schreiber Noth, schwer gezeichnet vom Ansehens- und Wohlstandsverlust sowie der Krankheit seiner Frau, seine Kirchenleitung gebeten, „den Faden“ seines Buchplanes „nicht abreißen zu lassen“¹¹. Auch ohne Noths biographische Vorgeschichte ist seine „Kampfschrift“ kaum verstehbar.

1. Der geistliche Kampf Georg Noths

Der Schlüssel zum Kampffestzenario liegt in seinem Erleben des verlorenen Ersten Weltkrieges: Der Veteran Noth, Flieger bei der Jagdstaffel Boelcke und deutsch-national geprägt, hatte das Trauma eines für ihn sinnlosen Untergangsszenarios zu verarbeiten. Über England abgeschossen und zwischen Leben und Tod auf dem Krankenlager liegend, entdeckte er die Möglichkeiten der seelischen Erneuerung für sich und ordnete sie allen äußeren Fragen unter. Es wurde typisch für Noth, in allem Geschehen unablässig Zeichen Gottes zu suchen: Das nationale und persönliche Untergangsszenario deutete er als kulturellen Zusammenbruch der europäischen Abendlandes, das Zerbrechen der Verbindung von Thron und Altar als Werk des Antichrist, die zunehmende Relevanzlosigkeit der Kirchen als Aufgabe, einen „vorkirchlichen“ Zugang zu Christus zur Grundlage der Verkündigung zu machen. Seine beiden großen Lehrer gaben ihm theologische Antworten für seine Fragen: Ernst Troeltsch litt wie er an der zunehmenden Relevanzlosigkeit der Kirche und suchte ebenso Antworten in Literatur und Kunst; Rudolf Otto, unter dessen Obhut Noth seine mit Stolz getragene Licentiatenwürde erwarb¹², stand mit seinem wegweisenden Werk „Das Heilige“ für die Betonung einer unmittelbaren, „schaudernden“ Gottesbegegnung in der Seele, die Noth zum „vorkirchlichen Weg“ hin weiterdachte. Im Gefolge dieser Lehrer war Noth auch ein Weg

11 „[A]n dieser Arbeit [...] hängt meine Lebensaufgabe, deren Erfüllung allein das sinnlose Schicksal tragbar macht, dem ich ausgesetzt bin. Vielleicht darf ich die Bitte aussprechen, mit dafür zu sorgen, dass dieser Faden nicht abreißt.“ (Vgl. PA Noth: Brief Noths vom 28.9.51 an das Konsistorium der KPS, das ihn zur Übernahme einer Pfarrstelle gedrängt hatte; Noth spricht darin auch von der „fast untragbar gewordenen Zerrissenheit meines Daseins“).

12 Das Thema der Licentiaten-Arbeit Noths lautete „Vorfragen einer Erkenntnistheorie der Religion. Eine Auseinandersetzung mit der Religions-Philosophie von Ernst Troeltsch“, vgl. Lebenslauf des 63jährigen Georg Noth (o.D.) in PA Noth. Dort ist ebenfalls noch der Licentiatenschein erhalten, der u.a. von Otto unterzeichnet ist. Angesichts von Thema und Betreuer ist auch die Verwechslung von Konrad zu erklären, der Noth später bescheinigte, „bei Troeltsch über Otto promoviert“ zu haben (Konrad 1953).

der Auseinandersetzung mit der Theologie Barths vorgezeichnet. Noth zeigte seine Stärken darin, in der kritischen Rekonstruktion der Gedankengänge anderer Fehler aufzuzeigen. Orientiert an einer apokalyptisch sprechenden Prophetie, maß er andere daran, ob sie sein Empfinden einer schicksal- und gerichthaften „Weltwende“ teilen und konstruktiv ein neues „Jüngertum“ der Wenigen anstrebten. Trotz seiner kommunikativ-zugewandten und weitherzigen Fremdwahrnehmung blieben ihm „radikal“ oder „Kampf“ stets positiv besetzte Worte, in seinen Ausführungen dominiert die Ausschließlichkeit v. a. in Verwendung des Wörtchens „nur“ unter Alleinstellungsmerkmalen wie der inneren Haltung eines unmittelbaren Jüngertums für eine kirchliche Erneuerung. Noth entwickelte daraus einen Weg, den man als „Ende-und-Anfang-Theologie“ bezeichnen kann: Nur im seelischen Durchleben und Standhalten des „Endes“ liegt die Verheißung für einen neuen Anfang. Diese „Ende-und-Anfang-Theologie“ steht gerade wegen ihres politischen und privaten Verflochtenseins im Horizont des gesellschaftlichen Zustandes und spiegelt sich trotz seiner Verpflichtungen für eine kinderreiche Familie in den Einzelkämpfen seiner Biographie wider: 1935 und 1937 kam Noth während großer Verhaftungswellen gegen BK-Pfarrer zweimal ins Gefängnis, stand mehrfach vor Gericht und wurde zuletzt als Reserveoffizier strafversetzt. Auch gewährte er in der NS-Zeit Personen Wohnung und Schutz¹³. Mit dem Einmarsch der Roten Armee verlor Noth nach seinem Fluchtentschluss Heimat und Güter, v. a. seine erheblichen Ländereien in Ellguth. Auch im Ende des Krieges erlebte und suchte Noth am eigenen Leibe „Ende und Anfang“ stets neu, nachdem die Rückkehr zu biographischen Konstanten (der Übergang auf der verwaisten elterlichen Pfarrstelle, die Ausweisung nach der illegalen Rückkehr nach Breslau) gescheitert war. Dazu gehören auch die Auseinandersetzungen mit der provinzsächsischen Kirchenleitung während seines Provinzialauftrags als Dozent am Pastoralkolleg Ilsenburg (1949 bis 1951) wegen seiner radikalern antikommunistischen Thesen, wobei er Ermuti-

13 Dazu gehörte der Künstler Martin Domke, dessen Werke seit 1933 als „verfemt“ galten, und dem die Familie Noth Unterschlupf in ihrer im Aufbau begriffenen Künstler-Kolonie in Ellguth gewährte (Vgl. Domkes Edition in Schlesien entstandener Bilder von 1988; ebd., S. 8: „Durch den Mut und der großzügigen Hilfe von Pfarrer lic. Georg Noth und seiner Gattin Asta [...] konnte ich diese abgebildeten Werke schaffen. Aus dieser Gönnerschaft wurde eine Freundschaft fürs Leben.“; vgl. Noth 1964); auch nahm Noth 1937 die Vormundschaft der Kinder des verstorbenen Breslauer Psychiaters Johannes Lange, die eine jüdische Mutter hatten, an; ebenso hat Noth Frau und Kinder einer aus rassischen Gründen geschiedenen Ehe aufgenommen (Vgl. PA Noth). Ebenso wird berichtet, dass „Noth sein Pastorengelb einsetzte, um ohne Bezüge lebende Pfarrersfrauen, deren Männer inhaftiert waren, zu unterstützen. Frau Noth sammelte nach den Gottesdiensten für diesen Kreis vor dem Hauptaltar.“ (Elkeles 2003, vgl. Elkeles 2008).

gung auf illegalen Vortragsreisen in Westdeutschland fand. Nach seiner Verfolgung durch die Volkspolizei und des Sicherheitsdienstes der sowjetischen Besatzungsmacht (GPU) in Herzberg liess sich Noth als politischer Flüchtling in West-Berlin registrieren, wo er von 1951 bis 1953 ohne Amt lebte und seine antikommunistische „Kampfschrift“ fertigstellte. Am 11.8.1952 wurde er wegen seiner Verdienste im Kampf gegen den Kommunismus als politischer Flüchtling anerkannt¹⁴. Von 1953 bis 1960 arbeitete der leidenschaftliche Verkündiger bis zu seinem 70. Lebensjahr im kirchlichen Dienst der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf, wo er ein von Kontinuitäten geprägtes letztes Lebensjahrzehnt verleben konnte. 1966, nebenbei weiterhin eine Gemeinde um das *Œuvre* des Literaten Paul Ernsts sammelnd, starb Georg Noth.¹⁵ Sein eigenes theologisches *Œuvre*, durch die „Ende-und-Anfang-Theologie“ *in sich geschlossen, wenn auch wenig abwechslungsreich, ist ein Desiderat der Wissenschaft geliebt*.

Angesichts der persönlichen Kämpfe Noths mag deutlich werden, warum auch der „geistliche Kampf“ bis zuletzt Noths Prämisse blieb. Auch Noths Radikalität bezog sich stets auf eine *geistliche* Haltung, die auf seelische Erneuerung abzielte. Dass eine solche Erneuerung praktische Folgen hatte, wird erst im Blick auf Noths Leben im Widerstand klar. In seiner persönlich empfundenen Tragik des kirchlichen Amtsträgers würdigte Noth sowohl den unverstellteren Blick der „Laien“ wie auch der Nichtchristen, empfand er doch die pastorale Solidarität zur kirchlichen Tradition als verpflichtend wie auch als hinderlich und erkannte die Gefahren für eine Amtskirche, die sich der Relevanzfrage zu stellen hat: Die bloße Verteidigung des amtskirchlichen Systems durch die eigene Befangenheit und dem Streben nach Sicherheit.¹⁶ Seine eigene Entscheidung, sich im schlesischen Kirchenkampf dem radikalen Naumburger Flügel zuzurechnen, mutete eher pragmatisch und weniger theologisch-programmatisch an, ging ihm die synodale Aufbereitung der Gegensätze doch nicht weit genug und wollte er den Anspruch einer „Kirche“, sich unmittelbar vom Wort Christi her zu verstehen, generell nicht mitmachen. Eine Kooperation mit dem NS-Staat kam für ihn nicht in Frage, deutete er doch diesen konsequent als

14 Vgl. Lebenslauf Georg Noths (o.D.) in PA Noth.

15 Zum späten Noth vgl. PA Noth, Noth 1964 sowie die Geschichte der Paul-Ernst-Gesellschaft.

16 „Eine Erneuerung ohne Erfahrung des Gerichtes ist undenkbar. [...] Im Unterschiede zum Laien, insbesondere wenn dieser sich von der Kirche losgelöst hat, erfährt der kirchliche Amtsträger [...] solches Gericht [...] als Diener der Kirche. [...] Die treuen Diener der Kirche aber erfahren in diesen Anzeichen des Gerichtes eine Verzweiflung, in welcher sie einsehen, dass Gott sein Antlitz von der Kirche gewendet hat und ihr die Gnadenmittel entzieht“ (Predigt am 28. Juni 1936, Bestand Martin Vogel, Essen).

Zeichen des von ihm schon lange diagnostizierten kulturellen und nationalen Untergangs, den Kirchenkampf als Zeichen der Verwirrung durch den Antichrist; seine eigentümliche „radikale“ Haltung auch als theologische Eigenständigkeit, mit dem er seinen Widerstand durch alle Zeiten hindurch zu leben verstand: Im Bewusstsein, aus einem ‚vorkirchlichen‘ Evangelium heraus zu verkündigen, sah er sich zu Vorbehalten gegenüber jedweder Kirchengestalt und zum lebendigen Diskurs mit Philosophie und Kunst angeregt.

Noths große Nachkriegsschrift „Christentum und Kommunismus in der Weltwende“ wurde das umfangreiche Zeugnis des ehemals ‚prominenten Predigers von Breslau‘, der sich nun zum geistlichen Kampf gegen den Kommunismus berufen sah.

2. Wiederbegegnung mit dem ‚prominenten Prediger von Breslau‘: Christentum und Kommunismus in der Weltwende

Noth zeigte sich auch 1954 in seinem großen Nachkriegswerk als echter Kairos-Theologe: Der ‚Mann für besondere Stunden‘, der besondere Zeitpunkte im Leben wie in der Geschichte erkennt und sie konsequent mit einem Anspruch Gottes verbindet. Noth blieb auch in diesem noch in Breslau begonnenen Buch erkennbar und sich selbst treu. Schon lange vor dem Kriege hatte er die im Buch ausgewerteten Philosophen und Theologen gelesen und ganz ähnlich bewertet. Die ‚Untergangspropheten‘ Nietzsche und Spengler standen ihm zwar Pate für das Untergangsproblem, das Noth selbst so stark empfindet. Andererseits grenzte er sich von ihnen ab, indem er erkannte, dass sie keine konstruktiven Lösungen anbieten. Auch die Ablehnung der damals neueren Literatur Karl Barths ist im Lichte seiner BK-Kritik im Kirchenkampf zu verstehen. Sein theologisches Denken des notwendigen Zusammengehörens von „Ende und Anfang“, das er dem Buch im Vorwort voranstellt, ist schon Anfang der 1920er Jahre belegbar. Jedoch nahm er mit Toynbee 1954 einen seinerzeit modernen Autor mit in seine Überlegungen hinein und zeigt damit auch Affinitäten zu soziologischen Überlegungen, die später zur „Empirischen Wende“ in der Wissenschaft führten.

Es bleibt bedauerlich, dass Noth eine breite Anerkennung für sein Buch versagt blieb. Die theologische Originalität und Eigenständigkeit seines Konzeptes waren 1954 bemerkenswert. In der Mitte seines Buches steht, wenn auch schwer erkennbar, ein eigenständiges, plastisches Konzept von den „Zwei Toren“: Der „kirchliche“ Paulus und der „vorkirchliche“ Johannes der Täufer, weisen auf Christus zurück und hin. „Christus“

wird als seelisches Ereignis verstanden, dass in Tod und Auferstehung der Seele erlebbar wird. Der Weg zum Heil konnte für Noth einbahnstraßengleich nur zuerst „vorkirchlich“ über den Täufer zu Christus, geschichtslos in der Seele, und von Christus über das „Tor des Paulus“ in den Bereich der Kirche gegangen werden, wo das Evangelium „Geschichte macht“. Mit seinem Modell lud Noth auch kirchliche Kritiker ein, ihre Zweifel an einer dogmatischen Enge der verfassten Kirche zu äußern; Er entdeckte mit scharfem Blick die „toten Gegensätze“ zwischen Kirche und Kommunismus, deren Extreme nicht weiterführen. Auch konnte er Antworten geben, wie Evangelium, Kirche und Welt im „Bereich der Geschichte“ notwendig zusammenhängen und wie letztlich doch ein Anspruch der „Herrschaft der Kirche über die Welt“ vorstellbar sei. Gegenüber Barths vorherrschendem Denken Dialektischer Theologie, deren Verdienste Noth zwar nicht würdigen, aber dennoch in letzter Konsequenz als fiktive Flucht vor der Wirklichkeit entlarven konnte, suchte Noth die denkerische Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen Problemen. Gegenüber der Liberalen Theologie, die in Erörterungen zum „Historischen Jesus“ oder zu „Jesus oder Paulus“ keine Einigung finden konnte, bietet Noth eine Sicht der Heilsgeschichte im Seeleninnersten an. Auch hatte er mit dem Problem Christentum und Kommunismus nach dem Kriege einen virulenten Krisenherd getroffen: Die einen wollten ihn aktiv bekämpfen und meiden, die anderen „todlieben“, indem sie seine Nähe suchten. Die Auseinandersetzungen fanden 1958 ihren Höhepunkt auf der EKD-Synode. Noth erkannte den „toten Gegensatz“ zwischen Christentum und Kommunismus; er selbst sah dagegen die Kirche als auch die Welt unter dem Gericht Gottes. Mit seinem Ideal eines christlichen „Jüngertums“ versucht er den Kommunismus durch einen seelischen Erkenntnisvorgang zu überwinden, um einer neuen Einstellung im Denken zur Gewißheit zu verhelfen: Er wollte innerlich die Uhren zurückdrehen zu einem Evangelium, dass geschichtslos vor jeder Kirchenbildung seine Kraft unmittelbar aus dem Auferstandenen bezog. Georg Noth, ein Vorläufer moderner „kognitiver Verhaltenstherapie“, wodurch er selbst sein Trauma vom „sinnlosen Untergang“ zu verarbeiten suchte? Auch sein apokalyptisches Denken, das beharrlich zur Glaubensentscheidung in der „Weltwende“ aufrief, drängte manchen zur Neuausrichtung der Seele.

Die Hoffnungen von Noth jedoch, mit seiner „Kampfschrift“ einen breiten Durchbruch zu erzielen, sind nicht in Erfüllung gegangen. „Christentum und Kommunismus in der Weltwende“ fand wenige Käufer und ist heute günstig antiquarisch zu haben; sein „vorkirchliches“ Konzept vom „geistlichen Kampf“ mit den „zwei Toren“ fand – wie seine Dekonstruktio-

on Dialektischer Theologie – keine schulbildende Rezeption. Der „prominente Prediger von Breslau“ fand immer wieder einzelne Verehrer, geriet jedoch weitgehend in kirchengeschichtliche Vergessenheit. Er nahm dies als Teil seines apokalyptischen Denkens hin: Die Weltwende könne immer nur von Wenigen erkannt und angegangen werden. Gleichwohl muss Noth eine große Leidensfähigkeit besessen und Stunden der theologischen Einsamkeit gekannt haben.

Die Gründe für die fehlende Breitenwirkung von Noths großem Nachkriegswerk lagen indes nicht nur in Noths verlorengegangener Prominenz. Sie ergeben sich auch aus der Darstellung des Buches – gerade, wenn man sie heute mit der zeitgeschichtlichen Brille von 1954 zu lesen versucht.

Eine große Schwäche ist die fehlende praktische Seite der Darstellung. Noths „geistliches Schwert“ blieb auch deshalb in seiner Breitenwirkung stumpf, da die konkreten Taten von Noths „seelischem“ Denken unklar blieben. Dass Noth praktische Fragen der seelischen Erhebung nachordnet, lässt seine unübersichtliche und z.T. langatmige (weil redundante) Darstellung ahnen. Trotz seines Versuchs, die Kapiteleinteilung mit bestimmten Schlagworten zu verbinden, wechselte Noth in seiner „eloquenten Redundanz“ zwischen den Themen hin und her. Sein zentrales „Zweitore-Modell“ findet sich eher zufällig in der Mitte des Buches innerhalb einer Abrechnung mit für Noth unzureichenden Konzepten. Brauchte Noth erst die Dekonstruktion anderer, um zu seinem eigenen Konzept zu kommen? Von einem Visionär wie Noth, der sich selbst bei theologischer Sprachlosigkeit zu politischem Fehlverhalten in offenen Briefen in die theologische Diskussion einschaltete (z.B. nach dem Ungarnaufstand gegenüber Karl Barth) und der für einen aktiven Widerstand im Dritten Reich in Anspruch nehmen konnte, konnte mehr erhofft werden. Wo kann der Mensch mitwirken an dem von Noth aufgezeigten Heilsweg, um dem Wunder dem Weg zu bereiten? Im praktischen Sinne war Noths erkenntnistheoretische Schrift demnach keine „Kampfschrift“, wie sie sich selbst titulierte, oder gar eine politische Schrift – obwohl sie sich doch mit dem Kommunismus beschäftigt. Der Kommunismus war für Noth wohl weniger ein politisches System als ein (pseudo-) religiöses, antichristliches Gegenmodell zum Christentum. Dies verrät auch der Titel seines Buches, wenn Noth Christentum und Kommunismus gegenüberstellt, obwohl er doch gerade den „toten Gegensatz“ überwinden wollte. Auch wenn er fest glaubte, dass auch der Antichrist unter dem Regiment Gottes stünde, um der Kirche die Weltwende erkennen zu lehren – der Dualismus blieb faktisch bestehen. Auch brachte Noth damit gerade die Stimmen als zentral und allgemeingültig zur Geltung, die biblisch marginal sind, ohne darauf

überhaupt einzugehen: Das Kampfszenario zwischen Christ und Antichrist, das für seine Geschichtsdeutung fundamental ist, entnahm er aus den Mysterienspielen des Mittelalters und interpretierte die apokalyptischen Texte der Bibel darauf hin. Sein Kampfszenario kommt einer Anfrage an den Monotheismus gleich. Noths Versuch, auch den Antichrist als Zeichen Gottes zu verstehen, wurde durch die Machtfülle, die der Antichrist erhält, ad absurdum geführt. Der Antichrist, der den „Thron Gottes usurpiert“ habe, wird faktisch zu einem Gegengott. Auch Noths plastischer Versuch, den Zugang zu Christus seelisch „nachzuspielen“ und den Täufer zum Eingangstor für Christus werden zu lassen, verkannte selbstbewusst die neutestamentliche Konkurrenz zwischen beiden Gestalten: Jesus war Jünger von Johannes, bevor es zur Abspaltung und in der Botschaft bleibenden Differenz zwischen Jesus- und Täuferjüngern kam. Die wenigen prophetischen Hinweise von Johannes auf Christus sind beachtlich, jedoch rechtfertigen sie es wiederum nicht, den Täufer zum einzigen Eingangstor zum Evangelium zu machen, ohne dem Leser über die Differenzen zwischen Jesus und Johannes Rechenschaft zu geben. Vor allem überrascht die von Noth behauptete Ausschließlichkeit seiner Konzeption, die wohl auf seinem Glauben beruht, einen unmittelbaren „vorkirchlichen“ Zugang zu Christus gefunden haben. Noths redlicher Versuch, einen „Kirchenchristus“ zu umgehen, verkannte, dass auch die neutestamentliche Christusdarstellung bereits eine Rückschau der jungen Kirche ist, die ihrerseits schon das Heilsgeschehen deutet. Es verwundert nicht, dass Noths „Zwei-Tore-Modell“ über das Ausgangstor des Paulus letztlich doch den Herrschaftsanspruch der Kirche über die Welt legitimieren musste. An die Stelle des reformatorischen „sola scriptura“ setzte Noth, bei Licht besehen, neue „Soli“: Dies sind v.a. der Zugang über den Täufer, die Unbedingtheit der todernten „Weltwende“, der einzige Typus des „zeitgemäßen“ Christen in der Figur des tapferen „Jüngers“, die einzige Offenbarungsmöglichkeit im „vorkirchlichen Evangelium“. Das Schwarz-Weiß-Denken des Kirchenkampfes hat Noth konsequent durchgehalten, indem er sich der ernststen Anfragen des Kommunismus tatsächlich bewusst ist. Jedoch hat der sonst kommunikative und weitherzige Noth theologisch ein anderes Gesicht gezeigt, wenn er die „enge Pforte“ zu Christus noch weiter verengte: Seiner „Kampfschrift“ entspricht die häufige Verwendung des Wörtchens „nur“. Diese konzeptionellen Ausschließlichkeiten mögen die Zwänge und Schwierigkeiten offenbaren, in denen Noth 1954 stand. Sie haben jedoch auch dazu beigetragen, dass Noth nicht die Vielfalt der Gemeinde Christi, sondern nur wenige „echte Jünger“ zum Kampf aktivieren konnte – und wollte.

Trotz dieser ernsten Anfragen hat sich der „prominente Prediger von Breslau“ mit seiner großen Nachkriegsschrift ein literarisches Denkmal gesetzt. Sein Anspruch auf Alleingültigkeit lässt sich aus der damaligen Frontstellung der Weltanschauungen erklären. Heute jedoch, da plurale Ideen auf vielfältige Antworten gefragt sind, hat es fundamentalistische Tendenzen. Jedoch benötigt unser Glaube bildhafte Vorstellungen, wie sie sich durch Noths metaphorische Sprache im Bild von seinen „Zwei Toren“ niedergeschlagen hat: Sein Bild der „Zwei Tore“ bleibt einfach und verständlich und kann weiter bedacht werden, wenn man es als Hilfskonstruktion des biblischen Heilsgeschehens einordnen möchte. Neben Noths fruchtbarem Austausch zwischen zeitgenössischer Literatur und Theologie in der Paul-Ernst-Rezeption bleibt es Noths große Hinterlassenschaft: Sein seelischer, ausdrücklich christlicher Heilsweg ist ein Alternativmodell zu heute oft unbestimmten esoterischen Wegen. Die neuen esoterischen Strömungen, evtl. auch die fernöstlichen Religionen, wären wohl heute Noths Diskussionspartner. Ob jedoch Noth auch heute noch zum Instrument einer „christlichen Kampfschrift“ greifen würde? Jedenfalls konnte der ehemals „prominente Prediger von Breslau“ noch als alter Pfarrer lehren: „Der Sinn des Lebens ist Kampf“¹⁷.

Gerhard Altenburg: Duchowa walka. Ponowne spotkanie z Georgiem Nothem, „prominentnym kaznodzieją z Wrocławia”.

Georg Noth (1890–1966), dawny proboszcz przy kościele św. Elżbiety we Wrocławiu i licencjat teologii, należy do wyjątkowych postaci w dziejach śląskiego Kościoła. Noth działał jako teolog i świadek czasów zawsze z wielką niezależnością i stale wyróżniającą się postawą w okresie XX wieku. Praca nad jego największą publikacją okresu powojennego „Chrześcijaństwo i komunizm na zakręcie świata”, którą rozpoczął jeszcze we Wrocławiu, stanowi ponowne spotkanie z oryginalnym teologiem. Zarówno pod względem sumarycznym, jak i paradygmatycznym, stanowi ona o sposobie, w jakim Noth zajmował się teologią: W dochodzeniu myśli na drodze „duchowej walki” z antychrześcijańskimi siłami ku wewnętrznemu uniesieniu, aby uzyskać bezpośredni dostęp do Chrystusa, który wznosić się ma ponad wszelkimi ograniczeniami wszystkich tradycji kościelnych.

17 Predigt Noths an seine Düsseldorfer Konfirmanden vom 13.3.1960, Archiv der GeS, Sign. II, 83.